Für die nachfolgenden 1000 Jahre ist die Markung bis jetzt fundleer, sicher ist es wiederum nur eine Fund- und keine Siedlungslücke. Dagegen ist die Hallstattzeit (um 700 bis 500 v. Chr.) wieder vertreten durch einen Bronzearmring aus der Kребenstraße, vermutlich stammt er aus einem bei der Kanalisierung nicht beachteten Grab. In Grab 74 des alamannischen Friedhofs im „Rauner“ lag eine hallstattzeitliche Paukenfibel aus Bronze. Der hier bestattete Alamanne hatte sie offenbar irgendwo gefunden, bei sich aufbewahrt und dann ins Grab mitbekommen. Reste einer hallstattzeitlichen Siedlung liegen im nordöstlichen Teil des „Rübholzes“, westlich von Ötlingen.

Aus der folgenden Latènezeit stammt das Grab einer Keltin mit Ringen, einer Fibel und einer Tonschüssel. Es ist schon im Jahre 1912 im Westen der Stadt in der Stuttgarter Straße gefunden worden und gehört in die Zeit um 400 v. Chr. Offenbar ist sie ganz in der Nähe der Siedlung begraben worden, denn in den Jahren 1922, 1925 und 1932 wurden dort auch die keltischen Wohnstätten entdeckt. Eine keltische Ansiedlung lag auch in der Flur „Asang“ westlich von Ötlingen. Das Bruchstück eines kobaltblauen Glasarmreifs mit gelben Wellenlinien der spätkeltischen Zeit (1. vorchristl. Jahrh.) hatte die Alamannin in Grab 39 im „Rauner“ mitbekommen, ein Vorgang, wie er auch im Grab 74 (siehe oben) beobachtet ist.

Als in nachchristlicher Zeit die Römer den Südwesten Deutschlands besetzten und zur Sicherung ihres Gebietes überall Kastelle anlegten, führte die römische Verbindungsstraße zwischen dem Kastell Donnstetten und dem Kastell Königen durch das Lautertal über

Kirchheim und Ötlingen. In Kirchheim zweigte ein Straßenzug ab, der über Weilheim–Neidlingen–Wiesenstein zum Alblimes führte. In der Jesingerstraße, Ecke Teckstraße, hat man im Dezember 1964 das römische Straßenpflaster angetroffen. Auf römische Wohnreste ist man in der Stuttgarter Straße gestoßen, dort, wo bereits die Kelten siedelten (siehe oben). Auch an anderen Stellen des Stadtgebiets liegen Anhaltspunkte für vermutlich römische Reste vor. Römerverdächtig, doch durch Funde noch nicht nachgewiesen, sind die Fluren „Weileräcker“ und „In Maueren“ (jetzt „Haarlet“) im Nordosten der Stadt. Auch die Flur „Steinmäuren“ westnordwestlich Ötlingen läßt auf einen römischen Wohnplatz schließen.

Wenn wir heute die Vor- und Frühgeschichte der Markung von der Jungsteinzeit, also seit rund 5000 v. Chr., mit wenigen Lücken bis zur Gründung des Ortes durch die Alamannen gut überblicken und durch Funde belegen können, so ist dies ein Hauptverdienst des jetzt 86jährigen Heimatforschers Oberstudienrat a. D. O. Lau in Kirchheim, der in jahrzehntelanger Arbeit die archäologischen Urkunden für diese schriftlose Zeit zusammengetragen hat, die heute im Heimatmuseum in Kirchheim, das ebenfalls sein Werk ist, zu sehen sind. In dem ihm zu seinem 80. Geburtstag im Jahre 1962 gewidmeten „Katalog Kirchheim unter Teck“ ist festgestellt, daß er in den „Fundberichten aus Schwaben“ nicht weniger als 70-mal als Ausgräber und Entdecker von vor- und frühgeschichtlichen Fundstellen genannt ist. Es gebührt ihm für diese verdienstvolle Arbeit der aufrichtige Dank der Landesforschung.

Unterwegs zur Hauswirtschaftlichen Hochschule

Von Carl Mayer

Wenn zu Anfang unsres Jahrhunderts der heimatstolze Kirchheimer einem Fremden die Sehenswürdigkeiten seiner Heimat vorstellen wollte, ging der erste Weg zum Mittelpunkt der Stadt, zur Stadtkirche und zum Rathaus. Vom Marktplatz aus zeigte er ihm das von prächtigen Blütenbäumen und dichtem Buschwerk umkränzte und nur schüchtern hervorlugende Schloß mit seinem einfachen, schlichten Äußern. Bei guter Laune führte er ihn auch über die Schloßbrücke und über den Lichthof hinweg in das Innere, wo ihn

aus nahezu zwanzig ineinandergehenden Zimmern mittelalterlicher Hauch umwehte. Fürsten und Adligen, keinen Gästen mit leeren Knopflöchern, so erzählt der heimatkundliche Führer, öffneten sich hier die Türen. Nach dem Tod der Herzoginwitwe Henriette fiel das Schloß in einen Dornröschenschlaf, der zuweilen vom Klassenlärm der Schüler unterbrochen wurde. Die Räume des verlassenen Schlosses und sein Garten blieben unter der Verwaltung staatlicher Behörden nur schwer zugänglich. Erst der Drang zur

Wissenschaft öffnete der berufsfreudigen Jugend die Türen zur berufstüchtigen Ausbildung in die zum Studium der Hauswirtschaft ausgestatteten Räume. Im staatlichen Hauswirtschaftlichen Seminar in Kirchheim unter Teck wurden die Wünsche der Jugend erfüllt.

Auf die Fragen, warum gerade Kirchheim u. T. zum Ort der Ausbildung der weiblichen Jugend gewählt wurde, ob die Voraussetzungen zur Vorbereitung auf ihre frauliche und hausmütterliche Tätigkeit gegeben sind, ob der Boden für ihre künftige Lehrtätigkeit als Fachlehrerinnen hiezu geschaffen ist – auf Fragen dieser Art gibt uns die Chronik der Stadt befriedigende Antwort. Wir blicken auf Kirchheims Vergangenheit zurück und lassen uns über sie, die als Stadt der Schulen gerühmt wird, berichten.

Mädchen besuchen die Volksschule

Kirchheim unter Teck besaß eine der ältesten Schulen des Landes. Aus den Tagen, da noch die Teckherzoge über die Stadt geboten, wird uns gemeldet, daß Rektor Konrad, ein Freund des Herzogs Ludwig von Teck, Buben in der lateinischen Sprache unterrichtete. Vor der Einführung der Reformation saßen „teutsche“ Schüler, die keine fremde Sprache lernten, neben ihnen. Von einem Schulbesuch der Mädchen hören wir noch nichts. Doch bald nach der Aufstellung der Großen Schulordnung von Herzog Christoph traf in Kirchheim an Untervogt, Bürgermeister und Gericht der Stadt ein Befehl ein, der dem Michael Schick erlaubt, „die jungen Töchterlein zu lehren“, wenn es dem Magistrat der Stadt und dem Thomas Schick, seinem Vater, nicht „nachteilig“ sei. Drei Jahrzehnte später hatte die *Mädchenschule* ein eigenes *Schulhaus*. Man hatte die „Mägdleinschule“ in der alten Kapelle des Heiligen-Geist-Spitals untergebracht und einer „Schulfrau“ den Unterricht übertragen. Im Jahr 1601 beginnen die ersten Berichte über Schulprüfungen. Darin wird die Erwähnung der Zahl der Knaben und auch die der *Mädchen* nicht vergessen. In den Zunftordnungen des 17. und 18. Jahrhunderts wird die Mitarbeit der Kinder und der Frauen in der Werkstatt des Meisters nicht ausdrücklich verboten, nicht nur im Haus des Bauern traf man Kinder beim Spinnen und Weben, beim Flicken und Stricken an, auch der Handwerker, der Band- und Bortenwirker und manch andre Zünftige sahen es lieber, wenn ihre Kinder und Frauen sich öfter neben ihnen zur Arbeit anschickten als daß sie zur Schule gingen. Mit dem Schulwesen stand es in den Jahrhunderten des Krieges natürlich nicht zum besten. Doch um die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert griff die Umwälzung

im Wirtschaftsleben fördernd ein. Technisches Können und handwerkliche Begabung wurden höher denn je gewertet. Der Schule war diese Umwandlung nicht entgangen.

Die Gemeinden eröffnen Industrieschulen

Für die Entwicklung der Industrie in dem damaligen Agrarstaat waren Wolle und Flachs die Voraussetzung, und daran mangelte es nicht. Die Wollenherde trieb auf der nahen Alb, und der Anbau von Flachs hob den Wohlstand auch des kleinen Landwirts. Mit nicht geringer Befriedigung nahm man 1810 und 1811 von der Verlautbarung der Regierung Kenntnis, daß sie bereit sei, mit all den zu Gebote stehenden Mitteln, jedes die Industrie fördernde Unternehmen einer Gemeinde zu unterstützen. Selbst die kleinste Gemeinde Ochsenwang eröffnete eine Industrieschule. Im Jahr 1829 hat sie Eduard Mörike mit seinem Besuch beehrt und als Owener Vikar dienstlich von ihr berichtet: „Eine Industrieschule ist hier schon längst vorhanden. Sie besteht aus lauter Mädchen, die sich mit Nähen, Flicken und Stricken beschäftigen.“ In Kirchheim zog die Industrieschule in die vom Militär verlassenen Räumen der Kaserne, heute wieder Freihof genannt, ein. Hier erwartete sie die Aufgabe, zu lehren wie die von der heimischen Wirtschaft angebotenen Grundstoffe, Wolle und Flachs, zweckmäßig und zeitgemäß, sachdienlich und gediegen verarbeitet werden können. In drei Abteilungen, in der Strick-, der Näh- und der Flechtschule, nahmen sich die drei bestellten Lehrerinnen der über sechs Jahre alten Kinder an. Im Jahr 1854 zählte man in der Näh- schule 34, in der Strickschule 102, in der Flechtschule 142 Schüler. Was an Strümpfen, an Hemden und Häubchen, an Strohmatten, Strohkörbchen und Strohhüten hergestellt wurde, ging durch Vermittlung von Kaufmann Waiblinger, sofern es am Platz nicht beehrt wurde, in die Schweiz.

Mehr als in Kirchheim widmete man sich in *Wolfschlugen* industriellen Arbeiten. Dort saßen Frauen und Kinder mit dem Stickrahmen am Fenster und bemühten sich mit Hand und Nadel um die Fertigung kunstgerechter Arbeiten zur Aussteuer der Frauen. Selbst Männer verfügten über die Kunst der Weißnäherei, vermehrten den Gewinn mit ordnendem Sinn. Nachrichten über eine Industrieschule fehlen. Man bedurfte ihrer offenbar nicht. Hatte sich manuelle Begabung vererbt, hatte sich durch Übung und Erfahrung von Geschlecht zu Geschlecht ein Kunstsinne entwickelt, um den die im Linnengewerbe erfahrenen Volksgenossen ihre Wolfschluger Landsleute beneideten?

In Beuren war es dem Geistlichen gelungen, die verarmten Einwohner aus ihrer bittersten Not herauszuführen, indem er sie für eine gewinnbringende Arbeit, für die Weißstickerei, gewann. Der Erfolg seiner Arbeit hatte sich überall im Kreis herumgesprochen und in Nachbardörfern den Gemeinderäten die Eröffnung einer, wenn auch bescheidenen, Industrieschule nahegelegt. Der Gedanke, im Linnengewerbe sein Brot zu verdienen, erhielt, unterstützt durch den in Nürtingen 1846 gegründeten Linnenverein, die Lust zum Anbau großer Ackerflächen mit Flachs. Der Flurname Haarlet (Flachs, einst Haar genannt) und der Flachsmarkt in der Flachsstraße zu Kirchheim legen Zeugnis davon ab, nicht weniger die Einsatzbereitschaft weiblicher Kräfte für die *Kunst des Klöppelns*, wie wir ihr in Frickenhausen, in Tischartd und Aich, namentlich aber auch hervorragend in Linsenhofen begegnen. Von diesem Dorf beschreibt der Chronist die Meisterschaft zweier alten Damen, die ihre Enkel und Urenkel mit kunstvollen Spitzen versorgen, und erzählt von der 90jährigen Barbara Zeiser, die mit 36 Klöppeln arbeitet, die ein Meisterwerk mit 54 Klöppeln geschaffen hat und dem Besucher Muster von Spitzen und Einsätzen zeigt, die bis zu acht cm breit sind. Schulung im Klöppeln fanden auch Lernbegierige in der Gemeinde Unterboihingen, wo Frau Minister Weishaar eine Schule gegründet hatte.

Ein Pensionat öffnet seine Pforten

Für die Ausbildung und Fortbildung der Jugend war man in Kirchheim immer aufgeschlossen. Als ein privates Unternehmen hierzu 1853 seine Tore öffnete, durfte es sich der wohlwollenden Förderung der Stadt erfreuen. Der Gemeinderat bekräftigte sie mit einem jährlichen Beitrag von 44 Gulden und versicherte der Anstalt, daß er sich immer hiezu bereit finden werde, auch wenn keine auswärtigen Pensionäre das Institut besuchten. Das Jahr 1854 bringt die Nachricht, daß der städtische Beitrag für die „höhere Töchterschule“, die einen erfreulichen Fortgang nehme und auch von Fremden besucht werde, von 44 auf 88 Gulden erhöht wurde. Wir hören, daß sie von einer Pfarrfrau geleitet und von einem Komitee, an dessen Spitze Oberamtmann Idler stand, betreut wurde. Mit dem Schulgeld der anfänglich acht Schülerinnen und dem Zuschuß aus der Stadtkasse konnte das Privatunternehmen nicht bestehen. Das Komitee war sich dieser Tatsache bewußt. Ein Erziehungsinstitut, das Bestand haben soll, muß auf festen Grund gestellt werden. Unter diesem Leitgedanken fand am Abend des 4. Dezember 1855 eine Vorbesprechung statt.

Eine Aktiengesellschaft sichert das Unternehmen

Es klingt wie ein Scherz: die Töchterschule in Kirchheim ist eine Aktiengesellschaft. Ohne ein Kapital zum Kauf eines Hauses keine Schule. Man will das Müllersche Haus kaufen (heute die Wirtschaft zum Deutschen Haus) und rechnet mit einem Kaufpreis von 5000 Gulden. Durch Kauf von Aktien will man das Geld aufbringen und denkt in erster Linie an die Eltern der Kinder. Man rechnet aber auch damit, daß die Herzogin Henriette und ihre Verwandten nicht zurückstehen. Die erste Generalversammlung beschließt den Hauskauf. Aktien zu je 100 Gulden zu 4½% verzinslich werden ausgestellt. Mehr als fünf Aktien kann man nicht erwerben. Am 30. 1. 1856 wird das Haus um 5000 Gulden gekauft. 55 Aktien wurden gezeichnet. Mit dem Geld, das über die Höhe des Kaufpreises hinausging, kaufte man Mittel zur Ausstattung der Schule.

Einsatz hilfreicher Wegbereiter

Weckung und Förderung der geistigen Kräfte des Mädchens beginnen im Spiel mit der Puppe, nicht weniger wirksam ist die Beschäftigung in der *Puppenküche* und ihrer Fortsetzung in der Küche des Hauses. Die schulentlassenen Mädchen wollen in einem fremden Haushalt nicht klopfen und bürsten, nicht wischen und waschen, sie wollen am Herde stehen und Feuer zünden.

In dieser durch häufige Beobachtung erworbenen Erkenntnis hat ein Teilnehmer an der amtlich angeordneten Lehrerversammlung des Jahres 1912 gewagt, die Heiligkeit des Lehrplans der Volksschule zu verletzen, sich von seinem Ballast zu befreien und statt der allgemeinen Fortbildungsschule mit ihren 80 Stunden im Jahr eine Kochschule zu fordern. Sein Antrag fand keine Zustimmung, man ging zur Tagesordnung über. Der Antragsteller ging zur Wirtschaft und hatte Glück. Es dauerte nicht lange, bis im Teckboten zu lesen war: Fabrikant Otto Ficker hat im Gemeinderat die Eröffnung einer *Kochschule* beantragt und sich zur Übernahme der Kosten für ihre Ausstattung bereit erklärt. Kirchheim bekam eine Kochschule mit einer vom Staat bestellten Fachlehrerin. Im ganzen Land beneidete man Kirchheim um seine zeitgemäße Schule. Die Städte wünschten sie auch in ihren Mauern. Der Mangel an Fachlehrerinnen gebot Geduld.

Der Zufall wollte es, daß der oben erwähnte Antragsteller für eine Kochschule bei einer dienstlichen Besprechung in Stuttgart von der Absicht der Schulbehörde hörte, ein Seminar zur Ausbildung von Hauswirtschaftslehrerinnen ins Leben zu rufen. Kirchheim

muß das Seminar bekommen! Beglückt von diesem Gedanken kehrte er heimwärts, grübelte und sann nach, wie greife ich's an, daß auch dieser mein Wunsch erfüllt werden wird. In der nächsten Gemeinderatssitzung offenbarte er sein Geheimnis. Kein Widerspruch. Ohne ihm ein Wort seiner Zustimmung zu sagen, machte sich der Stadtvorstand andern Tags mit dem gleichen Wunsch auf den Weg zur Schulbehörde. Die Aussprache ließ hoffen. Doch gut Ding will lange Weile haben.

Man suchte und fand einsatzfreudige Wegbereiter. Ohne vorausgehende hartnäckige Verhandlungen konnte die vor 60 Jahren neu erbaute, private Handelsschule mit ihrem großen Garten erworben werden. Im Landtag setzte sich der überaus tüchtige und arbeitsfreudige Tübinger Abgeordnete Scheef als Vorsitzender des Finanzausschusses im Landtag für das neue Unternehmen, wie immer, wenn es sich um die

Lösung der wichtigsten politischen Fragen handelte, erfolgreich ein. Ihm zur Seite standen der Kultminister Johannes Hieber, der von den Demokraten für Kirchheim und Nürtingen gewählte Abgeordnete Flad und nicht zu vergessen, die fein gebildete demokratische Abgeordnete Mathilde Planck, damals wohnhaft in Beuren. Mit aufrichtigem Dank gedenken wir ihrer Zustimmung und freudigen Mitarbeit bei dem guten Werk.

Wir haben jetzt in Kirchheim eine hochgeschätzte Ausbildung der Jugend für die praktischen Gebiete der Hauswirtschaft, der Handarbeit und der Leibesübungen. Darf sie als abgeschlossen gelten? In einem Lande, das sich seit 150 Jahren einer Landwirtschaftlichen Hochschule erfreut, das in jedem Gau, in Esslingen, Reutlingen, Ludwigsburg, Gmünd und Weingarten, eine Pädagogische Hochschule besitzt, muß sich eine Hauswirtschaftliche *Hochschule* anschließen!

Die Teck

Mich mit den Frohen zu freuen, zu schauen den herbstlichen Jubel,
War ich herauf von den Hütten der gastlichen Freundschaft gegangen.
Aber siehe! Allmächtig reißen mich hin in ernste Bewundrung
Gegenüber die waldigte Riesengebirge. - Laß mich vergessen,
Laß mich deine Lust, du falbige Rebe, vergessen,
Daß ich mit voller Seele sie schaue, die Riesengebirge!
Ha, wie jenes so königlich über die Brüder emporragt!
Teck ist sein Name. Da klangen einst Harnische, Schwerter ertönten
Zwischen den moosigten Mauren der Fürsten und blinkende Helme.
Eisern waren und groß und bieder seine Bewohner ...
Wahrlich! ein Gott, ein Gott hat dieses Gebirge geschaffen,
Dieses Riesengebirge so einfach schön, so erhaben ...

Verse aus Hölderlins Gedicht „Die Teck“